

den, er teilte die Bewegung, die ihn ergriffen hatte, auch auf dem Pergament mit – und dazu sollte er eines anderen als Dolmetschers bedurft haben?

Wir könnten jetzt noch nach weiteren, persönlich klingenden Sätzen in den Urkunden suchen und würden hier und dort auch einiges finden. Wir würden jedoch für diese oder jene Stelle immer bloß eine Wahrscheinlichkeit beanspruchen, mehr als eine Hypothese nicht aufstellen können. Wir belassen es daher lieber bei der obigen Musterung des Materials und begnügen uns mit dem Ergebnis, daß der junge Herrscher wenigstens gelegentlich seine Diplome oder in seinen Diplomen selber „diktirt“ hat.

III.

Wir lächeln kundig und etwas herablassend, wenn wir die Geschichte von Kaiser Heinrich II. hören, der in einem Missale das *fa* von *famulis* und *famulabus* ausradierte, um Meinwerk von Paderborn einen Streich zu spielen²⁰: gewiß, eine hübsche Anekdote – aber, leider, leider, schlecht überliefert. An der späten, schriftlichen Überlieferung ist in der Tat nicht zu rütteln; indessen braucht die Quellenkritik bei diesem Verdikt nicht stehenzubleiben. Als die *Vita Meinweri* um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstand, war es nicht selbstverständlich, daß ein König Latein konnte, mit der Geistlichkeit auf vertrautem Fuß stand und ihr in gleicher Münze heimzuzahlen fähig war. Die Anekdote, die eine Kenntnis von diesen Lebensumständen voraussetzt, wird daher in die Vergangenheit zurückreichen, vielleicht in die Spätzeit Bischof Meinwerks, als die Erinnerung an Heinrich II. noch frisch war. Wenn man das berücksichtigt, wird die Erzählung darum noch nicht wahr, aber sie könnte jetzt eher geeignet erscheinen, etwas von der Atmosphäre zu vermitteln, die am Hof des schriftkundigen Königs geherrscht hatte.

In der Ottonen- und der frühen Salierzeit fallen die Diplome Heinrichs II. durch zweierlei auf: einmal durch ihre ungewöhnlichen Arengen und zum anderen durch die zahlreichen Mitteilungen, die sie über seine Lebensverhältnisse und seine Neigungen machen, ohne daß das Urkundengeschäft dies erfordert hätte. So erfahren wir, daß er zunächst im Hause Bischof Abrahams von Freising aufgewachsen war, auch zu Hildesheim eine besondere Beziehung hatte, mit Werner, dem späteren Bischof von Straßburg, seit seiner Jugend befreundet war, daß sein Vater, Heinrich der Zänker, in

²⁰) *Vita Meinweri episcopi Patherbrunnensis* c. 186, ed. F. T e n c k h o f f, MGH SS rer. Germ. (1921) S. 106 f.